

Projektbericht Granly Stiftelse

Liebe Förderer, Verwandte, Freund, Bekannte und alle anderen, die mein Aufenthalt hier in Norwegen interessiert!

Nun bin ich schon fast seit 8 Monaten hier in Norwegen, die Zeit geht viel schneller vorbei als es mir wünsche und viele von Euch haben sicher schon einiges über mein Leben und meine Arbeit hier gehört. Einige von Euch haben vielleicht das ein oder andere über meine Eltern mitbekommen und wieder andere haben eventuell noch fast gar nichts gehört. Ich werde meinen Bericht deshalb so ausführlich wie möglich verfassen und hoffe, dass dadurch für alle von Euch Neues und Interessantes daraus hervorgeht. Mir ist es ein großes Bedürfnis, dabei nicht nur meinen Aufenthalt hier zu schildern, sondern auch den Weg hierher etwas näher zu beleuchten. Es wird sich dabei nicht nur ausschließlich um positive und erfreuliche Augenblicke drehen, sondern auch um die dunkelsten Tage in dieser Zeit handeln, die aber eben genauso dazu gehören wie die unglaubliche Masse an Erlebnissen, die ich mein Leben lang nie wieder vergessen möchte.

Deshalb werde ich einfach von ganz vorne anfangen. Viel Spaß beim Lesen!

Warum gerade Auslandszivildienst?

Wenn ich mich recht erinnere, war ich ungefähr acht Jahre alt, als ich diese Idee bekam. Der Sohn einer Bekannten ist damals als Zivildienstleistender für fast zwei Jahre nach Afrika gegangen. Ich war absolut fasziniert von der Idee, einmal für längere Zeit in ein anderes Land zu reisen und Menschen, Kultur und tägliches Leben neu zu erfahren und kennen zu lernen. Über die ganzen Jahre der Grundschule und des Gymnasiums hinweg, habe ich diese Idee in mir getragen, bereit, sie zum gegebenen Zeitpunkt zum Leben erwachen zu lassen. Rechtzeitig, ca. ein ganzes Jahr vor meinem 18. Geburtstag, habe ich mich über die vielen Formalitäten informiert, die ein solcher Zivildienst im Ausland mit sich bringt. Da dieser Dienst nicht vom Deutschen Staat, sondern von privaten oder kirchlichen Organisationen angeboten und durchgeführt wird und diese eine recht lange Planungszeit benötigen, war es für mich das wichtigste, so früh wie möglich als Kriegsdienstverweigerer anerkannt zu werden und damit die Möglichkeit zu haben, mich bei einer solchen Organisation zu bewerben.

Genau ein halbes Jahr, der frühmöglichste Zeitpunkt, vor meinem 18. Geburtstag habe ich deshalb meine Kriegsdienstverweigerung eingeschickt. Drei Monate später wurde ich bereits zur Musterung vorgeladen, bei der mir mitgeteilt wurde, dass ich als Kriegsdienstverweigerer anerkannt war. Die meisten meiner Freunde haben diesen Prozess erst ein halbes bis ganzes Jahr später durchlaufen.

Warum ausgerechnet mit „Aktion Sühnezeichen“ nach „Norwegen“?

Da ich nun meine Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer hatte, blieb mir reichlich Zeit mich nach der für mich passenden Organisation umzusehen. In dieser Zeit lief gerade die große Diskussion um das NPD-Verbot, die neonazistische Szene und andere nationalistische Bewegungen in Deutschland sowie Welt in der Presse. Damals habe ich beschlossen, meinen Zivildienst einer Organisation zu widmen, die diese rechtsradikalen Tendenzen bekämpft und sich der Völkerverständigung widmet. Nachdem ich die Trägerliste mit den Organisationen für den Auslandszivildienst durchgegangen war, stach mir sofort die Organisation „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ ins Auge. Diese Organisation widmet sich den Ländern und deren Bewohnern, die unter dem Hitler-Regime gelitten haben und versucht mit aktiver Arbeit in Gedenkstätten, Krankenhäusern, Schulen, Heimen und

Kirchen die damaligen Verbrechen zu sühnen. Dabei wird nicht nur mit direkten Opfern gearbeitet, sondern auch mit den heutigen Gruppen in unserer Gesellschaft, die damals als „minderwertig“ und „lebensunwert“ angesehen wurden, wie Juden, Behinderten, Sinti und Roma, Kranken und Alten. Die Idee und das Konzept von Aktion Sühnezeichen hat mich von Anfang an fasziniert und genau mit den Vorstellungen übereingestimmt, die ich für meinen Zivildienst hatte.

Die skandinavische aber speziell norwegische Kultur hat mich seit etwa 4 Jahren unheimlich fasziniert. Ich habe schlichtweg gespürt, dass ich diese Kultur, Natur und Lebensweise zum leben brauche. Woher diese Gewissheit kommt, kann ich mir selbst bis heute nicht erklären- allerdings weiß ich mittlerweile, dass ich mit diesem Gefühl goldrichtig lag. Dazu aber mehr später.

Dass Aktion Sühnezeichen den Auslandszivildienst unter anderem auch in Norwegen anbietet, hat die Sache für mich daher nochmals interessanter gemacht.

Der Weg von der Bewerbung bis zur endgültigen Annahme für Norwegen

Nachdem ich mich also außerordentlich für Aktion Sühnezeichen (ASF) interessiert und Bewerbungsmaterial angefordert hatte, begann ich, die sehr ausführliche Bewerbung zu bearbeiten. Es wurde ein ausführlich erzählter Lebenslauf, die Beantwortung von sechs Fragen (unter anderem: „Was verbindest Du mit dem Namen „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ und wie interpretierst Du ihn?“) und die Beschreibung der eigenen Person in Bezug auf sprachliche, handwerkliche und menschliche Fähigkeiten, verlangt. Außerdem sollten drei Personen aus unterschiedlichen Bereichen eine Referenz für ich schreiben. Diese vollständigen Unterlagen habe ich dann an ASF geschickt und gebangt und gehofft eine Antwort zu erhalten.

Diese kam nach etwa zwei Monaten in Form einer Einladung zu einem dreitägigen Auswahlseminar in Beienrode in der Nähe von Braunschweig. Voller Enthusiasmus und Euphorie bin ich auf dieses Auswahlseminar gereist. Dort habe ich mitbekommen, dass sich etwa 150 Personen auf 60 freie Plätze beworben hatten... Irgendwie ist es mir gelungen den ersten Schreck schnell zu überwinden und ich selbst zu bleiben. Nach dem ersten Abend mit Gruppengespräch, Diskussion und Vortrag hatte sich trotz der extremen Konkurrenzsituation eine außerordentlich nette, fröhliche und gelassene Stimmung in der Gruppe, die aus etwa 40 Bewerbern bestand, breit gemacht. Der zweite Tag war hauptsächlich dafür gedacht, die ehemaligen Freiwilligen mit unseren schier unerschöpflichen Fragen aller Art zu überhäufen, um für uns ein möglichst exaktes Bild von der Arbeit als ASF-Freiwilliger zu erhalten. Nach etlichen Einzelgesprächen mit Sozialpädagogen, Länderreferenten und ehemaligen Freiwilligen, Gruppenspielen, Aufgabenstellungen, Informationsvorträgen über ASF und die einzelnen Länder und Projekte, sollte man sich am letzten Abend für mindestens zwei Länder und jeweils mehrere Projekte eine Zusammenarbeit mit ASF vorstellen können um weiterhin am Auswahlverfahren teilnehmen zu können. Mein erstes Wunschland war Norwegen, in dem ich mir bis auf ein einziges Projekt, die Arbeit in allen Institutionen vorstellen konnte. Mein zweites Wunschland war Holland, das dritte England.

Insgesamt hatte ich nach diesem Auswahl- und Informationsseminar das Gefühl, dass ASF eine Organisation ist, die sehr seriös, professionell und mit langjähriger Erfahrung arbeitet. Dort Freiwilliger zu werden war ohne Frage mein Traum!

Nach langen anderthalb Monaten warten, ständig die Zahl 150 Bewerber auf 60 freie Plätze im Hinterkopf, kam eines Mittags ein Anruf in die Schule, wo ich gerade ahnungslos beim Kaffee im Musiklehrerzimmer saß und mit Freunden quatschte, und meine Mutter erzählte mir, nein, eigentlich jubelte sie mir durchs Telefon zu, dass ein Brief von ASF gekommen sei und ich für Norwegen angenommen wurde!!!!

Die nächsten Schulstunden waren selbstverständlich gelaufen- zumindest in meinem Kopf!

Ich glaube es hat ein paar Tage gedauert bis ich diese Erfüllung meines Traumes verstehen und halbwegs genießen konnte.

Wo genau in Norwegen sollte es mich hinführen?

Nach etwa zwei weiteren Wochen warten, wurde mir eine Liste mit den in Norwegen zu belegenden Projekten zugeschickt. Ich sollte mir möglichst drei bis vier auswählen, in denen ich am liebsten arbeiten würde.

Meine erste bis dritte Wahl fiel auf eine Folkehøgskole (FHS), eine Schulart, die es nur in Skandinavien gibt. Dort geht man ein Jahr lang seinen Interessen nach, nachdem man mit der normalen Schule fertig ist. Das heißt, es gibt dort verschiedene „Linien“ wie z.B. Outdoor, Kunst, Sprache, Tiere, Musik usw., von denen man eine auswählt und im Laufe dieses Jahres eine Art Ausbildung in diesem Themenbereich bekommt. Wie effektiv und weit man dabei vorgeht bleibt jedem Schüler selbst überlassen. Nebenher ist für ein reichliches Freizeitprogramm gesorgt, das das Internatleben auflockert. Die meisten FHS bieten dabei einige Fächer auch für Behinderte Jugendliche an, die vollständig integriert werden und an allem teilhaben können. Daher auch die Verbindung zu ASF. Diese Schulen wären über ganz Norwegen verteilt gewesen. Eine in Nordnorwegen, in der Nähe von Narvik, eine in der Nähe von Trondheim in Mittelnorwegen und eine ganz im Süden, in Moi bei Kristiansand.

Als vierte Wahl habe ich schließlich Granly Stiftelse angegeben. Der Bericht meines Vorgängers hier auf Granly, hatte sich sehr spannend angehört, war allerdings nicht so aufschlussreich im Bezug auf die Arbeit, die den Freiwilligen auf dort erwartet und eindeutig sehr subjektiv verfasst. Als ich dann nach zwei Wochen Wartens die Zusage für Granly bekam, war es eine Mischung aus Freude, Unsicherheit (bedingt durch die sehr subjektive Beschreibung des Projektes, die mir vorlag) und Spannung, die mich erfasste. Ich musste schlichtweg im Projekt ankommen um zu sehen, wie es nun in Wirklichkeit war. Diese spannende Vorfreude hat sich in den zwei letzten Wochen, vor der Ankunft auf Granly, ins schier unermessliche gesteigert.

Somit waren die nächsten anderthalb Jahre meines Lebens als Zivildienstleistender bzw. „Fredsarbeider“ in Norwegen besiegelt.

Vorbereitung in Form eines Praktikums

ASF verlangt, dass man vor dem Dienstbeginn ein zweiwöchiges Praktikum in einer sozialen Institution macht, um im späteren Projekt neben neuer Sprache, Umgebung und Leuten nicht auch noch eine völlig unbekannte Form von Arbeit vorzufinden. Ich entschied mich dafür, diese Zeit in den Werkstätten der Lebenshilfe, für geistig Behinderte, in Stuttgart-Vaihingen zu verbringen. In diesen zwei Wochen habe ich unglaublich viel erlebt, einen Einblick in das Leben von Autisten und Menschen mit Down-Syndrom erhalten und ein Modell der Arbeit mit Behinderten Menschen kennen gelernt. Später im Projekt, hat mir dieses Praktikum den Einstieg unheimlich erleichtert.

Abreise und Vorbereitungsseminar in Berlin

Der Abreisetermin flog mir in den letzten zwei Wochen förmlich entgegen, die Abschiedsfeste häuften sich, das Gepäck nahm umzugsmäßige Gestalten an und es gab viel zu viel was ich noch hätte machen wollen. Der Abschied am 3. September war nicht so einfach wie ich es mir vorgestellt hatte aber anderthalb Jahre sind eben doch etwas anderes als mal kurz für vier Wochen in die Ferien zu fahren... Als wir dann endgültig im Auto saßen und Richtung Berlin fuhren, kamen die Tränen doch so einige Male zum Vorschein und es wurde mir klar, dass diese anderthalb Jahre jetzt also wirklich angefangen hatten.

Ich hatte unheimliches Glück, dass in der Nähe von Stuttgart ein anderer Freiwilliger für Norwegen wohnte, der mit dem Auto reiste und mir und vor allem meinem „Gepäck“ (das sich auf ca. 100 Kilo, wenn nicht noch mehr belief!), die Möglichkeit gab, sowohl die Strecke nach Berlin, sowie nach Norwegen, mitzufahren.

Wir fuhren also nach Berlin, die gelöste Schraube der Entlüftung einer Dieselleitung, ließ uns und einen Mann vom ADAC drei Stunden vor Berlin glauben, dass wohl die Kraftstoffpumpe ausgewechselt werden müsste und wir erst verspätet in Berlin ankommen würden- zusätzlich um etwa 2000 DM erleichtert! Das simple Problem kam jedoch nach nicht allzu langer Zeit zum Vorschein und ersparte uns längere und teurere Eskapaden.

Unser Aufenthaltsort in Berlin, war die Internationale Jugendgedenkstätte im Schloss Glieneke, ein zugegeben recht stilvoller Ort um die Abreise einzuleiten. Dort trafen wir mit 55 anderen Jugendlichen zusammen, die wir teilweise schon vom Auswahlseminar her kannten. Diese Gruppe fing schnell den größten Abschiedsschmerz auf, half darüber zu reden und zeigte, dass man nicht allein mit diesen Problemen war. Neben Vorträgen über ASF, praktischen Aufgabenbewältigungen, wie anderen die Zähne zu putzen und Gruppenspielen, besuchten wir an zwei Tagen die Gedenkstätte im Haus der Wannseekonferenz, wo wir unter anderem ein hochinteressantes Zeitzeugengespräch erleben durften und über den gesamten Ablauf und die Planung der Vernichtung der Juden im dritten Reich informiert wurden. Zwei unglaublich informative Tage, die genauso spannend wie erschreckend waren. Ein wenig Freizeit um Berlin zu sehen hatten wir auch, jedoch nicht genug, um mindestens die wichtigsten Plätze und Gebäude zu besuchen, na ja, wenigstens für den Reichstag hat es gereicht aber das war ja auch das mindeste. Außerdem sind wir mit unserer Norwegengruppe in das erste norwegische Restaurant in Berlin essen gegangen. Da der Dienst bei ASF nicht nur von Deutschland aus, sondern auch von den angebotenen Ländern aus in Deutschland möglich ist, waren zwei Norwegerinnen mit auf dem Seminar, die uns die ersten wichtigen Brocken Norwegisch beigebracht haben. Ich hatte nur vier Stunden Norwegischunterricht in Stuttgart gehabt und war sehr froh, wenigstens etwas aufzuschnappen.

An diesem Abend und an den anderen Tagen ist aus dieser, aus allen Teilen Deutschlands, zusammengewürfelten Gruppe, eine so unglaublich homogene, harmonische, motivierte und nette Einheit geworden, dass es sogar für manche der ASF-Mitarbeiter, die bereits seit vielen Jahren bei Vorbereitungsseminaren mitarbeiten, erstaunlich schien, dass so etwas möglich ist!

Reise nach Norwegen und Aufenthalt in Oslo

Obwohl dieses Seminar unheimlich interessant und abwechslungsreich gestaltet war, wünschte sich, zumindest aus unserer Gruppe, jeder zum Schluss lediglich, endlich nach Norwegen, in das Land unserer Träume, Anstrengungen und Erwartungen, falls vorhanden, zu kommen!!! Nach einem sehr ausgelassenen Abschiedsabend bzw. Nacht, etlichen besten Wünschen, Tränen und Umarmungen, fuhren wir gegen sechs Uhr morgens in Berlin, in Richtung Rostock, ab. Wir zwei, wir waren ja im Gegensatz zu den anderen mit dem Auto unterwegs, sollten von Rostock mit der Fähre nach Dänemark und von Kopenhagen mit der großen Fähre nach Oslo fahren. Der Rest fuhr mit der Bahn nach Kiel und von dort direkt nach Oslo. Dies waren die jeweils günstigsten Varianten. Die Fähre von Kopenhagen nach Oslo war von ASF bestellt und bezahlt worden. Wir hatten mit einer einfachen, kleinen Kabine gerechnet...- von wegen! Eine großzügige Kabine mit Dusche empfing uns und ließ so auch die sonst von rastloser Erwartung geprägte Reise gen Norwegen zum schönen Erlebnis werden. Nach einem norwegischen Essensmenu an Bord, schlief ich bis morgens früh durch. Ich hatte, im Vergleich zu den meisten anderen an Bord, nichts von dem Sturm mitbekommen, der in der Nacht gewütet hatte und genoss ausgeruht kurz vor der Ankunft die Aussicht auf den Oslofjord vom Oberdeck aus. Ankunft in Oslo bei strahlendem Sonnenschein, ca. 20°C, einfach unbeschreiblich! In Oslo wusste

leider niemand, dass die Gruppe getrennt ankommen würde und so mussten erst ein paar hilfreiche Telefongespräche den Ankunftsort, am anderen Ende der Stadt, klären, wo wir schließlich von der Länderkoordinatorin von ASF in Norwegen abgeholt und zu den Anderen gelotst wurden. Uns erwartete ein Stadtrundgang in Form eines Spieles, das von den fünf Freiwilligen, die bereits seit einem halben Jahr in Norwegen arbeiteten, vorbereitet worden war. Am Nachmittag kamen wir, voll von den neuen Eindrücken einer wunderschönen Stadt, in der Deutschen Gemeinde in Oslo, an. Dort sahen wir zum ersten Mal die fünf besagten Freiwilligen, die Essen vorbereitet hatten. Dazu sollte es allerdings erst viele Stunden später und einige Stufen gedämpfter kommen.

Es war der 11. September.

Der Ankunftstag neun neuer Friedensarbeiter der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.

Voller Euphorie, ungetrübter Freude und Erwartung auf das viele Neue. Den festen Willen und den Kopf voll mit dem Gedanken, die Welt ein kleines bisschen harmonischer und friedvoller zu gestalten.

In mir drin sträubt sich, während ich diese Zeilen schreibe, alles was sich in einem sträuben kann. Ein Schauer läuft mir jedes Mal aufs neue über den Rücken, wenn ich an diese, für mich schrecklichen, Stunden zurückdenke. Denn wenn zwei Worte ausreichen, um das genaue Gegenteil eines Friedensdienstes zu beschreiben, so sind es für mich Elfter September!

Wir wollten also bald mit dem Essen anfangen. Da rief mich meine Mutter auf dem Handy an, um zu hören, ob wir gut angekommen waren. Zum Schluss sagte sie, dass sie nicht weiß, ob es richtig ist mir das zu sagen, aber das die zwei Türme des World Trade Centers nach einem Terroranschlag eingestürzt waren und das Pentagon brenne. Ich erinnere mich lediglich daran, dass ich den Anderen, die um mich herum standen, sagte, das „Amerika brennt“. Ich habe mir kurz das wichtigste von meiner Mutter beschreiben lassen um es dann dem Rest zu erzählen. Die Reaktion war Chaos, Hysterie, dann die Idee, so schnell wie möglich einen Fernseher zu beschaffen. Keine Viertelstunde später saßen wir vor dem Fernseher, völlig abhängig von den fünf Freiwilligen, die schon Norwegisch verstanden, die fürchterlichen Bilder im Hintergrund, immer und immer wieder. Dann die ersten Fragen. Wie wird Amerika reagieren? Sind wir hier sicher? Gibt es eventuell einen Weltkrieg? Wer steckt dahinter? Fragen über Fragen- keine Antworten. Dann die Idee zur Deutschen Botschaft zu gehen, die um die Ecke lag. Dort herrschte auch mehr Chaos als alles Andere. Fünf Stunden später waren wir so weit, dass wir uns vom ersten Schock erholt hatten. Ich muss gestehen, dass ich derjenige in der Gruppe war, den es am meisten getroffen hatte. Alle Freude, schöne Gedanken, neue Eindrücke, einfach alles an diesem Tag und aus den letzten Wochen war mit einem Mal verschwunden. Als ob einem jemand mit einem Brett vor den Kopf geschlagen hätte. Ich merke, dass ich dieses Erlebnis nur unheimlich schwer in Worte fassen kann aber ich denke, dass jeder von uns in der Lage ist, sich vorzustellen, wie dieses Erlebnis sich verintensiviert, wenn man den ersten Tag in einem fremden Land ist und dazu noch einen Lebensinhalt für die nächsten 18 Monate gewählt hat, der diesem Vorfall völlig entgegengesetzt ist.

Mittlerweile bin ich soweit, dass ich sage, „jetzt erst recht!“ Ich gehe gestärkt aus diesem Erlebnis hervor und sehe meine Tätigkeit als wichtiger und noch aktueller als zuvor.

Jedenfalls war das ein Tag, wie man ihn sich gegensätzlicher gar nicht vorstellen kann. Und ich bin sehr froh ihn mit dieser meiner Gruppe erlebt und verarbeitet zu haben!

Zwei Tage später sind wir auf eine Hütte in der Nähe von Oslo gefahren, auf der wir das Weltgeschehen ein wenig abgelegt haben und uns stattdessen exzessiven Saunagängen bei 130°C, langen Wanderungen durch die Wildnis und ausgiebigen und üppigen Mahlzeiten hingegeben haben. Dort durften wir alle erleben, wie aus unserer unheimlich homogenen Gruppe und der Gruppe der fünf Freiwilligen, die

bereits seit einem halben Jahr da waren, eine noch viel stimmigere und nette Gruppe wurde. Wir haben uns anscheinend alle gesucht und gefunden. Es gibt einem unwahrscheinlich viel, nicht nur am Anfang, auch noch jetzt, wenn man weiß, dass man zwar 300 km oder mehr vom nächsten Freiwilligen entfernt ist, dass man aber mit einer Gruppe hier ist, die immer für einen da ist, und wenn nur per Email, und auf die man sich riesig freut, wenn es auf das nächste Landestreffen zugeht.

Endlich im Projekt

Nach einer wunderschönen Woche auf der Hütte, hieß es dann Abschied von den anderen nehmen und endgültig zum Projekt zu reisen. In meinem Fall war diese Reise für norwegische Verhältnisse sehr kurz. Wir fuhren mit dem Auto von Oslo aus nördlich in Richtung Lillehammer. Irgendwann öffnete sich auf der linken Seite ein riesiger See mit saftig grünen Wiesen am den Ufern, Berge im Hintergrund. An dieser Stelle hätten wir die Abfahrt nehmen sollen. Der Anblick des Sees hat uns aber für einige Sekunden die nötige Aufmerksamkeit geraubt bzw. gegönnt, um diese Aussicht in uns aufzusaugen. Wir haben also bei der nächsten Ausfahrt umgedreht und sind eine 60 km lange, schmale und abenteuerlich geschwungene Uferstrasse entlanggefahren, die in Deutschland überhaupt nicht existieren dürfte. Wir haben irgendwann nicht mehr geglaubt, dass diese Strasse uns irgendwohin führen würde aber dann kam doch noch ein „Ort“, der in der Karte eingezeichnet war. Von da waren es dann noch etwa zehn Minuten bis nach Kapp, dem Ort, wo Granly Stiftelse liegt. Als wir die Einfahrt hochfuhren kam uns bereits eine Frau entgegen. Sie begrüßte uns unheimlich herzlich auf akzentfreiem deutsch. Eine kleinere, unscheinbare Frau, die Chefin von Granly. Als erstes zeigte sie mir meine Wohnung, so dass ich mein Gepäck dort abstellen konnte, anschließend hat sie mir Granly gezeigt. Danach haben wir alle zusammen in dem Haus Mittag gegessen, wo ich auch in Zukunft essen würde. Dort hatte ich die erste Begegnung mit ein paar Bewohnern. Sie hielten zwar einen gehörigen Abstand, waren aber sehr nett und liebevoll und haben mich gleich mit allem möglichem auf norwegisch überschüttet, wovon ich natürlich überhaupt nichts verstand. Rigmor, die Chefin, hat mir nach und nach alles übersetzt. Im nachhinein habe ich von alle dem nicht besonders viel mitbekommen, da ich die vielen neuen Eindrücke erst mal alle aufnehmen musste. Nachdem Alexander, der Freiwillige, der mich gefahren hatte, abgereist war, bin ich erst mal in die Wohnung gegangen, habe ausgepackt und mich umgeschaut. Da es Freitag war und am Wochenende nicht viel los ist, verbrachte ich die meiste Zeit in dem einen Haus, in dem ich auch Mittag gegessen hatte. Diese drei Tage waren glaube ich die schwersten in dieser ganzen Zeit. Nicht, dass ich mich nicht wohl gefühlt hätte, nein, aber das ganze Wochenende über war kein Mitarbeiter im Haus der deutsch geschweige denn englisch oder französisch sprechen konnte. Nur norwegisch mit „Totn“-Dialekt. Ich verstand absolut nichts! Das Wochenende bestand aus Essen, Schlafen und nachdenken. Aber wohl fühlte ich mich trotz alledem.

Die ersten Wochen

Die erste Woche fing damit an, dass mich die Rigmor in den verschiedenen Werkstätten herumführte, mir alle Arbeitsbereiche, sowohl der Bewohner als auch der Angestellten vorstellte und mir die Möglichkeit gab, überall rein zuschnuppern um herauszufinden, wie ich meine Woche gestalten wollte. Sie gab mir dabei die Freiheit, alles so einzuteilen wie ich es mir vorstellte. Lediglich am Montag Nachmittag, sollte ich mit zwei anderen Mitarbeitern und sieben Bewohnern zum Schwimmen gehen. Das war aber auch wirklich das einzige was vorgegeben war. Ich sah mich also in den ersten zwei Wochen überall um, arbeitete in den verschiedenen Bereichen mit, lernte die Mitarbeiter kennen und kam in näheren Kontakt mit den Bewohnern. Alle waren unheimlich offen und nett, bemühten sich, mir so viel wie möglich mit der Sprache zu helfen und das mir Einleben so leicht wie möglich zu gestalten.

Granly Stiftelse- was ist das eigentlich?

Granly Stiftelse ist ein Projekt, das die zwei Bereiche Wohnen und Arbeiten mit geistig behinderten Menschen verbindet. Es gibt vier Wohnhäuser auf dem Gelände, in denen jeweils fünf Behinderte wohnen. Dort haben sie eine eigene Wohnung oder Zimmer mit Bad, Küche und allem was dazu gehört. Zusätzlich dazu, hat jedes Haus eine gemeinsame große Küche sowie ein gemeinsames Wohn- und Esszimmer. Die Häuser sind völlig unterschiedlich gebaut, eingerichtet und überhaupt wird viel Wert darauf gelegt, Individualität und die Wünsche der Bewohner zu berücksichtigen. Jedes Haus hat eigene Angestellte, die für die Bewohner kochen, waschen und putzen. Außerdem haben diese Angestellten die Aufgabe, darauf zu achten, dass das Leben in geregelten Bahnen abläuft. Denn die meisten Bewohner sind mehr oder weniger selbstständig, könnten jedoch nicht alleine leben und wohnen. Dazu benötigen sie einfach hier und da Unterstützung. Trotz dieser Tatsache wird versucht, ihnen Verantwortung zu übergeben und ihre Selbstständigkeit auszubauen. Die meisten Bewohner leben auf Granly, seit sie drei oder vier Jahre alt waren und bilden so sowohl in den Häusern als auch im gesamten eine wahre Familie. Sie kennen sich gegenseitig besser als irgendjemand anderes. Dadurch entsteht eine unheimlich nette Atmosphäre, die man sehr schnell spürt. Die Grundphilosophie hinter Granly, ist die Lebens- und Weltanschauung der Anthroposophie. Es wird sehr darauf geachtet, mit der Natur und von ihr zu leben, nicht aber gegen sie. Die Bewohner werden in ihrer Individualität gefördert und gefordert, ihnen wird das Gefühl gegeben, der Mittelpunkt auf Granly zu sein. Dadurch erhalten sie ein Selbstbewusstsein, das ihnen erst ermöglicht, ihre eigene Person zu entfalten und auszuleben. Es wird alles getan, um die Vorlieben und Bedürfnisse jedes Einzelnen zu berücksichtigen und zu fördern. Um fast jeden Preis! Ansonsten äußert sich die Anthroposophie in der Eurythmie, den Farben und Bildern in manchen Häusern und in kleinen Dingen des Alltags. Auf Granly wurde es geschafft, eine Mischung aus Anthroposophie und „normaler“ Lebensauffassung zu schaffen, die es jedem ermöglicht, frei zu wählen, ob man tiefer in die Anthroposophie eindringen oder lieber konventionell leben und arbeiten möchte. Jede Mischung ist aber genauso willkommen. Es wird eben auch bei den Mitarbeitern und Angestellten auf die Individualität geachtet. Dieses Prinzip ist einfach bemerkenswert, es funktioniert sehr gut und ist in Norwegen in dieser Form einmalig. Auch in der Welt gibt es nicht viele vergleichbare Institutionen.

Die verschiedenen Aktivitätsbereiche

Bedingt dadurch, dass auf die Individualität jedes Einzelnen geachtet wird, gibt es im Arbeitsbereich ein schier unglaubliches Spektrum an Tätigkeiten und Möglichkeiten.

Es gibt eine Webstube mit 20 Webstühlen, an denen Stoffe aller Farben und Materialien gewebt werden. Diese fertigen Stoffe werden Teils zu Stofftieren vernäht, teils zu Decken und Tüchern verarbeitet.

Eine Kräuterstube, in der die Kräuter des eigenen Kräutergartens zu Tees, Salben, Gewürzen und Kränzen verarbeitet werden.

Eine Schreinerei, die vom CD- Regal, über Schränke, Vogelhäuser bis hin zur E- Gitarre alles herstellt, was man sich vorstellen kann.

Einen Raum für Sprach- und Musiktherapie, wo die Bewohner neben ihren künstlerischen Fähigkeiten auch Lesen und Schreiben lernen können.

Eine große Küche, die jeden Freitag als Wochenabschluss die köstlichsten Waffeln dieser Welt bäckt, die von allen Bewohnern und Mitarbeitern gemeinsam mit Saft und Kaffee um Punkt 12 Uhr genossen werden. Ein herrliches Ritual!

Eine Korbwerkstatt, in der Körbe aller Formen und Farben hergestellt werden.

Eine Kerzenzieherei, die nicht nur Kerzen aus Bienenwachs in traditioneller Form produziert, sondern auch spezielle Sonderanfertigungen in Latexformen gießt- somit ist wirklich jedes erdenkliche Motiv möglich.

Ein Feld, auf dem Möhren, Zwiebeln, Lauch und Rotebeete angebaut werden.

Einen Holzverkauf, wo Brennholz, in Norwegen sehr beliebt, gehackt und verkauft wird.

Etliche Obstbäume und Fruchtsträucher runden das Angebot ab.

Aus diesem üppigen Angebot kann sich jeder Bewohner seine individuelle Wochenplanung erstellen- frei nach seinen Wünschen und Bedürfnissen.

Außerdem werden am Wochenende auf Granly regelmäßig Konzerte im Saal gegeben, Theater gespielt oder ein Tanzabend veranstaltet. So ist den Bewohnern ein abwechslungsreiches Freizeitprogramm geboten. Viele Feste, Auftritte mit dem Hauseigenen Orchester, Chor oder der Theatergruppe sind Höhepunkte im Jahr, die die Bewohner lieben und schätzen.

Mein Wochenablauf

Mein Wochenablauf ist sehr frei und kann somit an bestimmte Wünsche und Anfragen von Häusern, die Hilfe benötigen o.ä. angepasst werden.

Montag morgens helfe ich in der Schreinerei, jetzt im Sommer bedeutet das, dass ich draußen Rasen mähe, Bäume beschneide oder im Kräutergarten helfe, da die Schreinerei in der Regel nur im Winter geöffnet ist.

Nachmittags gehe ich wie oben schon erwähnt mit sechs bis sieben Bewohnern und zwei weiteren Mitarbeitern zum Schwimmen- eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung bei allen Bewohnern.

Dienstags Vormittags habe ich frei, das heißt, ich sehe wo meine Hilfe gerade benötigt wird und bin sozusagen Springer.

Nachmittags helfe ich im Haus Bjørkebakken (Birkenhügel), dem Haus wo ich auch esse, beim Einkaufen, waschen und putzen oder gehe mit den Bewohnern spazieren. Auf diese Art und Weise habe ich zu den Bewohnern in diesem Haus einen sehr guten Kontakt.

Mittwochs helfe ich wieder in der Schreinerei, bzw. draußen.

Donnerstags fahre ich mit zwei Bewohnern zum Reiten nach Gjøvik, der nächst größten Stadt mit 50000 Einwohnern. Danach helfe ich in der Webstube, da einige Bewohner etwas Hilfe beim weben benötigen. Etwas später habe ich für etwa drei Stunden die Verantwortung für eine ältere Bewohnerin, die sehr unter Alzheimer leidet. Mit ihr gehe ich am See spazieren, schäle Kartoffeln, ihre Lieblingsbeschäftigung oder höre einfach nur mal Musik bei ihr in der Wohnung, wo sie sich eigentlich am wohlsten fühlt.

Freitags habe ich wieder völlig frei, stehe eben wieder zur freien Verfügung aller, die spontan Hilfe benötigen. Und Hilfe ist überall gefragt, so dass man oft sondieren muss, wo es gerade am nötigsten ist zu helfen. Auch wenn man sich manchmal verteilen könnte, ist es schön zu sehen, dass man gebraucht wird und die Arbeit Spuren hinterlässt.